



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Napoleon III. und der Journalist Lessinnes.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Napoleon III. und der Journalist Lessinnes.

Die Zeitungen haben vor einigen Wochen hinlänglich genau beschrieben, wie die französische Regierung vom 4. September 1870 bei Durchsuchung der geheimen Papiere des Kaisers Napoleon ein Packet von Schriftstücken fand, in welchen ein junger Belgier, Namens Lessinnes, der als Journalist in seinem Vaterlande nicht hatte zu Ehren kommen können, dem Kaiser Nachweisungen zu liefern sucht, wie man auf dem Wege der Corruption aller in Belgien einflußreichen Personen das Land in die Hände Frankreichs spielen könne. Unvergessen ist auch, wie der Kaiser, um die Harmlosigkeit seiner Beziehungen zu dem Individuum Lessinnes darzutun, den englischen Blättern kürzlich eine Geschichte zum Besten gab, worin Lessinnes als romantischer Jäger nach einem Billet der großen Oper zu Paris, der Kaiser aber als die wohlthätige Allmacht des Märchens erscheint, welche dem verzweifeltsten Liebhaber zu dem Platz verhilft, von dem aus er seine Geliebte sehen kann.

Man mag an diese Geschichten kaum ein Achselzucken des Mitleids verschwenden, so armselig erscheint der ehemalige Kaiser. Gleich armselig als Opfer eines unverschämten Knaben, dessen unerfahrene Dreistigkeit wider Erwarten durch die Leichtgläubigkeit des mächtigen Alleinherrschers gerechtfertigt wird, der in der Verlegenheit seiner Begierde nach jedem Strohalm greift. Armselig aber auch als Lügner, der der Welt einreden will, er habe den scherzhaft gnädigen Kalifen gespielt, um zu verbergen, daß er der Betrogene eines Narren geworden ist.

Es läge kein Anlaß vor, dieser Geschichten nochmals zu gedenken, wenn sie nicht das Nachspiel zu dem Buch des Herrn Benedetti bildeten. Unsere Leser erinnern sich, welch kunstfertiges Gewebe Herr Benedetti angelegt hatte, um zu beweisen, sein Herr, der Kaiser Napoleon, habe die preussische Lockung, mit deutscher Hilfe sich Belgiens zu bemächtigen, auf ebenso standhafte als feine Weise abgewiesen. Napoleon habe, so erzählt Herr Benedetti, als ihm Bismarck einen Vertrag mit dem Versprechen preussischer Hilfe bei der Wegnahme Belgiens zugeschiekt, dem Erwerbungsobject durch Randbemerkungen rheinpreussische Gebietstheile und Luxemburg substituirt.

Die Funde in St. Cloud und auf Rouher's Landsitz strafen diese Fabel schon arg genug Lügen, aber der Humor ist grausam, mit welchem das Schicksal auch das Nachspiel zu dem gescheiterten Plan Napoleons, Belgien mit preussischer Hilfe zu gewinnen, an den Tag bringt. Als der Schutz der preussischen Kanonen sich versagt, sucht der erwerbssüchtige Caesar seinen Trost in den frechen Fabeln eines jung verdorbenen Müßiggängers, der ihm sämtliche Functionäre des belgischen Staates als käuflich vorspiegelt. Wie groß muß die Begierde gewesen sein, die ihren Sklaven so blind machte! Und diesen Sklaven wollte uns Herr Benedetti als Cato hinstellen, der jeder Versuchung zu unrechtmäßigem Erwerb edelmüthig und stolz, fein und unnahbar aus dem Wege gegangen! Wie unerbittlich wirkt doch der Contract, diesen Cato auf der Leimruthe eines Gelbschnabels herumhüpfen zu sehen!

Wird dieser Cato noch einmal in Frankreich den Caesar spielen? Bei diesem Volk ist nichts unmöglich. Aber dieses Volk und dieser Caesar werden nicht wieder Europa an ihren Augenbrauen hängen sehen, wie es traurig genug seit dem December 1851 über 10 Jahre lang der Fall war. Eines Tages erkühnte sich dieser Caesar zu sagen: „Ist Frankreich zufrieden, so ist

Europa ruhig". Heut dürfen wir sagen: die Laune Frankreichs, mag es mit dem Communismus, mit dem alten oder einem jungen Caesar spielen, ist Europa gleichgültig, seitdem es den Arm besitzt, der die Ausschreitungen dieser Laune nöthigenfalls im Zaume hält.

Tom deutschen Reichstag.

Berlin, den 5. November 1871.

Am 30. October fand die erste Berathung der Reichshaushaltsaufstellung statt. Die erste Berathung eines so verwickelten und großen Gegenstandes gab erklärlicher Weise nur zu allgemeinen Bemerkungen von verschiedenen Seiten Anlaß. Der conservative Abgeordnete von Wedell ließ sicherlich mehr als einer Parteimeinung Ausdruck, wenn er den Etat als einen so großartigen und glänzenden bezeichnete, wie er kaum je einer Volksvertretung vorgelegt worden. Mußte doch der ultramontane Abgeordnete Greil denselben Eindruck anerkennen, natürlich um sich sofort zur Bekämpfung der „Militairlast“ zu wenden. Die Beweggründe des Ultramontanismus in diesem Kampf gegen die deutsche Streitbarkeit sind nur allzu durchsichtig. So sahen wir denn den Abgeordneten Lascker, dessen Patriotismus niemals bezweifelt werden kann, zum ersten Male als Vertheidiger eines beträchtlichen Heeraufwandes hervortreten. Ein militärischer Tageschriftsteller, der sich zur freiconservativen Partei zählt, schrieb kürzlich, der Abg. Lascker habe am 30. October nicht seinen glücklichen Tag gehabt. Wir fanden, daß dieser Abgeordnete noch niemals einen so guten Tag gehabt hat. Wir freuen uns, daß endlich einmal ein Vertreter des vorgeschrittenen Liberalismus den Muth und die Einsicht gehabt hat, die Ansicht für veraltet zu erklären, als sei eine starke Armee ein Hinderniß der Freiheit. Gewiß hatte der Redner Recht, wenn er sagte, es ist wichtig, auszusprechen und die Nation mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ihre Freiheit und ihre Macht in Waffen nicht unverträgliche Gegensätze sind. Wir hätten noch lieber gesehen, wenn der Abgeordnete den Gegensatz etwas deutlicher gefaßt hätte. Es handelt sich darum, das großartige Institut des preußischen Heeres, wie es seit 1815 bis auf die Gegenwart sich entwickelt hat, nicht länger im Gegensatz zu denken mit der zukunftsreichen Entwicklung des deutschen Staates. Es ist freilich längst Mode geworden, die allgemeine Wehrpflicht zu preisen und was in Preußen bereits Mode war, fängt jetzt an, in Europa Mode zu werden. Aber der unterscheidende Charakter des preußischen Heeres, dessen Charakter ja auf das deutsche Heer übergehen soll und zum Theil übergegangen ist, beruht nicht allein in der allgemeinen Wehrpflicht, sondern ebenso in denjenigen Institutionen, welche bewirkt haben, daß die allgemeine Wehrpflicht nicht eine ohnmächtige Miliz, sondern eine in Bezug auf Technik und kriegerischen Geist vollendete Armee geliefert hat. Es ist hohe Zeit, sagen wir, daß der Liberalismus, soweit er patriotisch sein will, die Aufgabe einsieht und sich zu ihr bekennt, das in seinem Wesen unangetastet zu erhaltende preußische Heer mit den künftigen Institutionen des deutschen Heeres organisch zu verschmelzen. Ohne das Bewußtsein dieser Aufgabe bleiben Liberalismus und Heer die feindlichen Pole des Staatswesens, die sich verhalten wie Staatszerrüttung